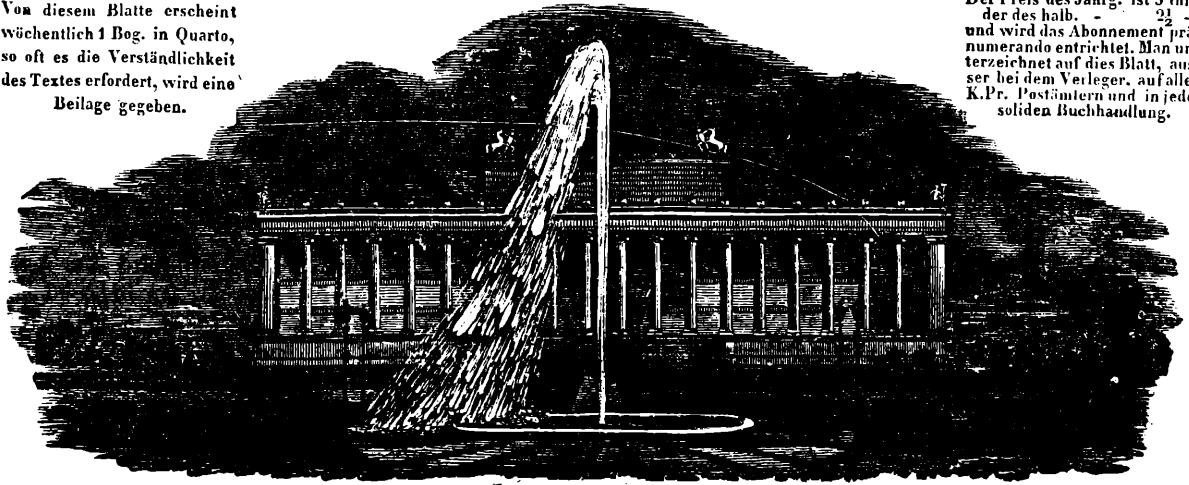


Von diesem Blatte erscheint wöchentlich 1 Bog. in Quarto, so oft es die Verständlichkeit des Textes erfordert, wird eine Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thlr. der des halb. 2½ - und wird das Abonnement pränumerando entrichtet. Man unterzeichnet auf dies Blatt, ausser bei dem Verleger, auf allen K.Pr. Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung.



# MUSEUM,

## Blätter für bildende Kunst.

Berlin, den 23. Februar.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gropius.

### Nürnbergger Kuenstler zu Koenigsberg in Preussen.

(Beschluss.)

Während seines Aufenthalts in Antwerpen, der die erwähnte Bestimmung hatte, zeichnete er (J. Binck), wie er in einem Briefe an Christian III., den 15. Jul. 1549, erzählt, die dortigen Kunstgegenstände, schöne Gebäude, Vestungen, Wälle, Graben, Lustgärten und Springbrunnen, wodurch er dem Könige bei seiner Zurückkunft einen angenehmen Dienst zu erweisen hoffte. Auch schickte der Künstler Arbeiten von dort nach Kopenhagen. Er lieferte zwei Zeichnungen zu Holzschnitten, mit denen die prachtvolle dänische Bibel geschmückt werden sollte im Oktober 1549 und erhielt, laut Quittung vom selben Jahr, den Betrag von 25 Thalern\*). Neben dem Epita-

phium der Markgräfin Dorothea beschäftigte den Meister die Anordnung eines Denkmals für ihren Vater, Friedrich I. von Dänemark, welches vom regierenden König und dessen Brüdern bestellt war. Die Arbeiten waren so zweckmässig eingeleitet, dass die Zeichnungen den Aufseher entbehrlich machten und Binck einstweilen Antwerpen verlassen konnte. Auch jetzt war seine Thätigkeit dem dänischen Herrn gewidmet. Er besuchte in Holstein die Stadt Crempe, die bevestigt werden sollte, und machte vielleicht manches, was er bei Aufnahme der Lokalitäten in Antwerpen gelernt, geltend. Ein Brief Christians III. vom 11. Mai 1550, an den Rath in Crempe lautet also:

„Ehrbar lieber Rath und Getreue! Du hast dich zu berichten, was wir des Baues zur Crempe halben, jüngst verabschiedet. Nu haben Wir die Gelegenheit durch unsern Baumeister Marten Bussart

\*) Meusel, N. Misc. S. 1038. — 1029 — 1028 — 1039.

und unsern Conterfeder Jacob Bincken allenthalben besichtigen lassen, die auch ein Muster entworfen, wie du hiebei zu sehen, wie die Veste soll angelegt seyn“\*).

Von Neuem drang jetzt der Markgraf Albrecht in seinen königlichen Schwager, den Künstler zur Vollendung des Epitaphium nach den Niederlanden zu senden. Ihm ward unter dem 29. Oktober 1550 ein abschlägiger Bescheid zu Theil. Albrecht schrieb wiederum. Binck ging nach Antwerpen zurück. Im J. 1552 ward das Epitaphium durch ihn von Lübeck nach Königsberg verschifft. Damals war auch das andere vollendet, zu dessen Aufstellung er seine Dienste dem Könige Christian erbiehet. Von Lübeck aus meldete er demselben, dass dem Münzmeister in Kopenhagen die, von ihm auf höchsten Befehl besorgten, Flaschen, darin zu geissen.(giessen),“ abgeschickt wären.

„Auch schick ich E. M., schreibt derselbe, de silbern Platten, darauf Ew. K. M. Bildnuss ausgestochen mit dem gegenwärtigen (Ueberbringer), welcher ein Stuck von Tapissereien bei sich hat, Ew. K. M. zu weisen, das ganz schön ist“\*\*).

Nach einem langen Zwischenraum 1559 bat Christian III den Markgrafen ihm für eine kurze Zeit den Meister Binck zu überlassen. Als Antwort ward ihm die Erklärung des letztern mitgetheilt, da er seit einiger Zeit in Königsberg völlig ansässig sei und Weib und Kinder habe, ihm längere Reisen fernhin unmöglich würden, dass er indessen, um dem Könige zu willfahren, künftiges Frühjahr die Reise nach Kopenhagen noch einmal unternehmen wolle\*\*\*). Es blieb beim Vorhaben.

Binck starb wahrscheinlich im J. 1568\*\*\*\*), und überlebte vielleicht seinen Beschützer, den in diesem Jahr verschiedenen Markgrafen Albrecht. Einer Herzogin von Mecklenburg, welche „das in Gyps gegossene Bild“ dieses hochseligen Fürsten und seiner Gemahlin zu haben wünschte, ward den 26. Aug. 1569 folgender Bescheid †):

\*) Ebendas. S. 1030.

\*\*) Ebendas. S. 1036.

\*\*\*) Ebendas. S. 1034.

\*\*\*\*) Sandrart, a. a. O. Seite 237: „Binck starb nach 1560. Man weiss aber nicht, wo er sich aufgehalten.“

†) Im K. Geh. Archiv.

„So viel unsers, in Gott verstorbenen, Fürsten und Fürstin Bildniss in Gyps berühret, mögen Ew. F. D. wir gehorsamlich nicht bergen, dass, wie Ew. F. D. vielleicht vorhin gehöret, der Bincke, der die Dinge [unter Händen gehabt, unlängst von diesem Jammerthal abgeschieden. Wir wollen aber mit allem Fleiss Nachforschung pflegen, ob wir einen andern, der von solcher Kunst Bescheid und Wissenschaft hat, kriegen“ u. s. w.

In zwei Distichen bei Sandrart wird Binck als Bildhauer bezeichnet. Aus den Briefen indessen erhellet nicht, ob die von ihm selbst ausgeführten plastischen Arbeiten sich über die Stempel-, Formschneide- und Kupferstecherkunst hinaus erstreckten. In der letzten leistete er Unerreichbares und der Lobspruch erscheint als gerechtfertigt, „dass die Kunst ihm viel von ihrer Verbesserung in Deutschland zu danken hat“\*).

Der Nürnberger Gregor oder Georg Pentz gehörte, wie bis dahin unbekannt war, gleichfalls zu des Markgrafen Albrecht Hofbedienten. Wegen der kleinen und feinen Kunstblätter, die sie lieferten, wird sowohl Binck, als Pentz zu den Kleinmeistern gezählt. Volltönender, als das Lob bei Bartsch, ist dasjenige, welches ihm v. Quandt ertheilt\*\*). „Seine Blätter, sagt der letztere, vereinen Schönheit der Formen mit Charakter, so dass er in Hinsicht der Zeichnung seinen Lehrer Dürer bei weitem übertraf und im Vortrag selbst seinen Meister Raimondi überflügelte.“ Pentz war ein trefflicher Maler, glücklich im Bildniss, ausgezeichnet in der Behandlung der Farben (wie sich solches vornämlich in den Widerscheinern zeigte) und erfahren in der Perspektive. Dieses Urtheil eines alten Schriftstellers ist eben so richtig, als es die Angabe scheint, dass er 1550 gestorben sei\*\*\*). Bestätigung giebt ein Brief vom J. 1550, in dem der Künstler Pentz

\*) Sandrart a. a. O.

\*\*) Bartsch, Peintre-Gr. VIII. S. 320. v. Quandt, Entwurf zu einer Geschichte der Kupferstecherkunst, Leipz. 1826. S. 53.

\*\*\*) Neudörffer, Nachrichten von Künstlern in Nürnberg, nebst der Fortsetzung von Gulden. Nürnberg 1828. S. 39. Hier heisst es von Pentz: „Starb zu Breslau 1550 im Monat October sammt seinem Sohn Egidius (der kein ungeschickter Maler gewesen sein soll) auf einen Tag.“

ein Seliger genannt wird, er, wie dies aus dem Zusammenhang hervorzugehen scheint, nicht vor lange Nürnberg verlassen und sich auf Reisen begaben habe\*). Pentz starb aber wohl nicht in Breslau, wie häufig auch diese Nachricht wiederholt ist, sondern in Königsberg, und zwar früher, als diese Stadt seines Talentes froh werden konnte. Wenn bereits geleistete Dienste sonst durch die Bestallung belohnt zu werden pflegten, so trat bei einem Meister, wie Georg Pentz, eine Ausnahme ein. Wahrscheinlich ward jene, sogleich nach seiner Ankunft in Preussen ertheilt am 5. Sept. 1550 und derselbe zum markgräflichen Conterfeier und Hofmaler erhoben. In der Bestallung sind folgende Bestimmungen enthalten:

„Wir bestallen ihn, dass er sich zu allerlei Malerwerk, es sei mit Conterfeien, Visirungen, Gebäuden und wie es Namen hat, gebrauchen lasse.“ Wir „wollen ihm jährlich, so lang er unser Diener sein wird, reichen lassen 45 Mark Besoldung, dessgleichen 20 Mark für den Tisch, zudem ein gewöhnlich Hofkleid und freie Wohnung; so solle ihm auch die Arbeit, was er uns dessen verfertigt, stückweis zur ziemlichen Gebühr bezahlet werden.“ Er „soll bei seinen Pflichten und Treuen die Arbeit dermaassen anschlahen, auf dass wir damit nicht übersetzt.“

Im Vorstehenden ist bereits erzählt, wie ein Künstler aus Königsberg nach den Niederlanden reiste, um ein Werk im Auftrage des Markgrafen Albrecht I. daselbst ausführen zu lassen. Es ist darauf hingedeutet, dass die Maler, um die geschichtlichen Gegenstände durch eine wirksame Perspektive zu heben, in den Vorgrund unverhältniss grosse Figuren, gleichsam als Zuschauer, hinstellten in der

\*) Im K. Geheimen Archiv. Der Brief, Montag nach Nicolai (6. Dez.) 1550, ist von der Frau des, in Nürnberg 26. März 1549 verstorbenen, Theologen Veit Dietrich an den Markgrafen Albrecht gerichtet. Sie wolle nicht, sagt die Wittve, ihn durch unnötig Schreiben in Betreff des Bildes von ihrem geliebten Ehwirth beschweren, „bis man mit Verfertigung des Contrafakts, so Ew. F. G. begehrt haben, etwas ausgerichtet hätt; hab mich darauf, weil Jorg Pentz, seliger, von hinnen verreiset war, neben Ueberschickung der abgossenen Bildniss bei Meister Lukas Cranacher zu Wittenberg um solche Contrafakt beworben, welcher vor wenig Tagen mir eine zugeschickt, doch solcher Unform, dass sie weiter zu schicken nit würdig u. s. w.“

Art, wie es die Niederländer liebten. Um die Elemente zu erschöpfen, die in den in Preussen entstandenen Kunstwerken zu erkennen sind, darf die Einwirkung der niederländischen Kunst nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Wenn in Deutschland an einzelnen Punkten die Kunst eine weit umher leuchtende Bedeutsamkeit gewann, so vermogte sie diese nicht lange nach der Reformation zu behaupten, während in den Niederlanden der lang bestandene Kunstverkehr sich nicht nur erhielt, sondern sich auf ungemessene Weise erweiterte. Dürers Tagebuch allein von seiner Reise nach den Niederlanden, wohin er es für vortheilhaft hielt sich zum zweiten Mal, kurz vor seinem Tode, zu begeben, giebt dazu reichhaltige Belege, obgleich damals die Heroen der niederländischen Kunst noch nicht einmal geboren waren.

Von Antwerpen aus, dem grossen Stapelplatze der Kunst, kamen die Bildhauerarbeiten, die man an den verschiedensten Orten in Kirchen findet. Die Marmor-Werke von Arthur Quellinus, Vater und Sohn, wurden nach England, Schweden, Dänemark u. s. w. versandt\*). Das Denkmal eines Herrn von Sparre in Berlin aus dem 17. Jahrhundert soll von Arthur Quellinus sein\*\*). Früher noch wurde, wie es scheint, ein einträgliches Geschäft mit alabasternen Epitaphbildern getrieben, die in Antwerpen entstanden und in den Kirchen Deutschlands eine ehrenvolle Stelle fanden. Dieselben kommen in Berlin, Elbing und Königsberg vor. Es sind Reliefs mit Geschmack und mühsamem Fleiss gefertigt. Ohne eine störende Wirkung zuwege zu bringen, ist einzelnes durch Roth, Schwarz und Gold mehr hervorgehoben. So pflegt das Auge, der Mund gefärbt, die Waffen, die Säume der Gewänder vergoldet zu sein. Was den Styl anbetrißt, so möchte er als der des Antwerpers Franz Floris zu bezeichnen sein, eines Malers, der zwischen 1520 und 70 lebte, und der, zu einer Bildhauer-Familie\*\*\*) gehörend, sich Anfangs

\*) Füssli, Allgem. Künstlerlexicon. Zürich 1810. I. S. 544.

\*\*\*) Nicolai, Beschreib. von Berlin und Potsdam. Berlin 1786. II. S. 858.

\*\*\*) Sein Bruder war Bildhauer und Architekt, sein Vater Steinmetz (bei Sandrart Steinschneider), sein Oheim und erster Lehrer Bildhauer, Fiorillo, Gesch. d. z. K. in Deutschl. II. S. 450.

ihrer Kunst befliss und Statuen und Denkmäler für Kirchen arbeitete.

Die Alabasterbilder wurden nicht einzeln bei den Künstlern bestellt, sondern von deutschen Kaufleuten in grosser Anzahl in den Niederlanden eingehandelt, um sie in fernen Gegenden wieder zu verkaufen. So hatte ein Kaufmann aus Magdeburg Albrecht Werner „in den Niederlanden, in Antdorf (Antwerpen) oder an andern Orten [alabasterne] Kirchentafeln gekauft, um sie in Polen oder Moskau zu verkaufen.“ Ein merkwürdiger Brief\*), Cotbus 15. Juli 1562, in dem diese Nachricht enthalten ist, lehrt zugleich, dass das Unternehmen misslang und die Kirchentafeln Rupprecht Gockel (Göckel, Jäckel), Steinschneider zu Königsberg im Kneiphof, in Verwahrung gegeben waren. Ein beigefügtes Verzeichniss zeigt, dass sie eigends für protestantische Kirchen bestimmt waren, indem es sie folgender Maassen benennt:

„Ein gross Epitaphium, darinne unten in Alabaster fleissig gearbeitet die Taufe Christi, die Gefängniss und Enthauptung Johannis, in der Mitte die heilige Dreifaltigkeit, zwei Geister (?) zur Linken und zur Rechten, oben Gott der Vater, der Sohn, darüber eine Krone haltend die Engel. 600 Thaler — Ein Stein, darinne die Geburt Christi, oben der Salvator. 150 Thaler. — Ein Stein, darinne die Auferstehung, oben der Salvator. 150 Thaler. — Ein Stein, darinne der verlorne Sohn, oben der Salvator. 110 Thaler. — Ein Stein, darinne Joseph sammt Marien. 110 Thaler — \*\*).

Die zuletzt genannten Gegenstände scheinen kleine Statuen gewesen zu sein.

„Ein Samson, wie er dem Löwen das Maul aufbricht. Kunstreich und sehr fleissig gearbeitet. 35 Thaler. — Mars und Venus. Fleissig und kunstreich gearbeitet. 30 Thaler. — Moises Gebet zu Gott vor die Kinder Israel. 12 Thaler. — Sankt Hieronymus.“

\*) Im K. Geh. Archiv.

\*\*) Aus der abgebrochenen altstädtischen Kirche kamen in die Akademische Kunstsammlung von Königsberg acht alabasterne Reliefs, von denen das grösste die Geschichte des David und der Abigail, die sieben andern, sämmtlich von gleicher Grösse in gemalten hölzernen Rahmen, die Kreuzigung, Jesus und die Samariterin, die vier Evangelisten, und die Geschichte

## KUNSTALTERTHÜMER

in

Schlesien, Preuss. Polen und Preussen.

### 5. Kulmsee, Poppow, Kulm.

(Fortsetzung).

Den Weg nach Kulm nahm ich über die Trümmer des alten Schlosses Poppow, von dem noch ein nicht unbedeutender und das Ganze deutlich machender Theil steht. Von dem Gemäuer gegen Morgen ist viel eingerissen, und es zeigte sich auf dieser Seite auch wahrscheinlich nur ein festes Haus mit Schiesscharten und kleinen Fenstern. Bis oben hin sind in dem Gemäuer Feldsteine und Ziegeln mit einander vermischt. Gegen Abend ist die Prachtseite des Schlosses gewesen und noch die meisten Reste des Gebäudes sind glücklicherweise auf dieser Seite erhalten worden. In der Ecke gegen Mittag und Abend war ein grosses Zimmer, wahrscheinlich das Remter, mit grossen länglichen Fenstern im Spitzbogen. Gewölbebogen und Gurte, besonders deren Enden, sind noch sichtbar. Sie standen auf zierlichen Kragsteinen von Sandstein; die Thüre ging von der Morgenseite hinein; die Fenster waren gegen Abend, eines gegen Mittag. Von der Thüre müssen Stufen niedergeführt haben, da der Boden sehr tief lag, und das Gemach war sehr hoch. Gegen Abend und Mitternacht war ein anderes gewölbtes Zimmer, wahrscheinlich der Kapitelsaal. Auch hier stehen noch die Enden der Gurte in der Wand. Zwischen beiden war ein kleines Gemach, aus dem man vielleicht auf einen dazwischen liegenden Balkon trat. An diesem Kapitelsaale, seinen Schluss gegen Morgen gewendet, muss die Kapelle gewesen sein, doch ist ihre Anlage und Stellung nicht recht deutlich, auch habe ich keine Spur von ihr entdecken können, und es ist wohl möglich, dass

des Tobias in vier Vorstellungen enthalten. Das erste mag zu dem, um das J. 1567 errichteten, Epitaphium gehört haben. Erl. Pr. II. S. 57. In der Nicolaikirche in Berlin ist ein Alabasterbild vom J. 1558 mit der Geschichte des Tobias, das zu einem Grabmal gehörte. Nicolai, Berlin und Potsdam II. S. 855.

sie auch in dem einen der beiden erwähnten Zimmer zu suchen ist. In der Mitte war ein Hof, wie in Gollup, auf dem sich, an der Seite gegen Mitternacht und Morgen Gebäude herumzogen, in denen lauter gewölbte Zimmer waren. Gegen Mittag scheinen aber keine Zimmer gewesen zu sein, da in der noch stehenden beträchtlichen Mauer sich keine Spuren von Fenstern, sondern nur Schiesscharten finden; ein Gebäude hat dagestanden, und enthielt wahrscheinlich die Vorrathskammern in festen Gemächern. Die Mauern sind stark und fest und wohl 4 Fuss dick. Gegen Mitternacht ziehen sich in einem Bogen Mauer-Ueberreste herum, ziemlich bestimmt von dem eigentlichen Schlosse durch Mauern geschieden und davon abgesetzt. Hier wäre denn also die Vorburg zu vermuthen. Die Reste des Grabens sind deutlich zu erkennen. Ungefähr tausend Schritte davon ist ein auffallend gestalteter Hügel; ich bestieg ihn. Er bildet den hohen Rand eines Wassergrabens, ist vielfach beackert und verändert, und es ist jetzt sehr zweifelhaft, ob er vielleicht in alter Zeit eine alte Schanze war. Seiner auffallenden Gestalt und Höhe wegen möchte ich es vermuthen, doch fehlen andere bestimmte Anzeigen.

Kulm gewährt von Ferne einen nicht unbedeutenden Anblick mit seinen mehreren Thürmen und die Lage der Stadt mit dem hügelichten Gelände ist auch von Ferne erfreulich,

Die Pfarrkirche hat einen grossen Weihwasserstein von Granit, zehneckig, in dessen Aussenseiten wunderliche Drachengestalten ziemlich roh eingehauen sind. Mit der einen Hälfte ist er eingemauert, der Fuss rund. Diese überall in Preussen vorkommenden grossen Weihwasserkessel sind überaus merkwürdig und auffallend, da sie von einer Bearbeitung des Granits zeugen, die bis zur grössten Vollkommenheit getrieben worden ist. — Mag da nicht mancher heidnische Weih- und Opfer-Kessel zu dem neuen christlichen Zwecke angewendet sein? — Das Schiff ist dreifach, und alle 3 Theile sind von gleicher Höhe, auf jeder Seite stützen vier achteckige Pfeiler das Gewölbe; an den Ecken dieser Pfeiler sind Verzierungen von kleinen Stabsäulen. Im Seitenschiffe stehen die Gurte auf kleinen halben gereiften Wandpfeilern, die aber nicht bis zum Boden niedergehen. Die Wölbung ist einfach, die Gurte sind hervorstehend. Das Chor ist einfach, und in ihm gehen die Gurte als kleine dreifache

Wandsäulen, jede in der Dicke der Gurte, nieder, sie sind aber meist in der Gegend unter den Fenstern abgeschnitten; die Kopfgesimse dieser Wandsäulen sind verziert. An sechs Pfeilern stehen sechs der Zwölfboten, jeder auf einem kleinen achteckigen Pfeiler der mit einem Kopfgesimse verziert ist. Unter der Orgel, an den beiden Pfeilern, die in die Orgelempore fallen, stehen zwei, und zwei andere noch dicht dabei auf Kragsteinen. Das Chor ist gegen Morgen gerade abgeschnitten und das Fenster durch den hohen Altar versetzt. Drängt man sich hinter denselben, so sieht man, was auch von aussen sichtbar ist, dass das ganze Fenster aus bemalten Glasscheiben besteht, die also hier völlig verloren sind. Leider ist auch diese Malerei auf eine sehr bedeutende Höhe berechnet, und bei näherer Ansicht mit ihren fingerdicken Umrissstrichen, in ihrer breiten klotzigen Art, sehr schlecht; ein Urtheil, welches freilich beinahe alle alten Glas-Malereien in Preussen trifft. Des Zierlichen habe ich höchst wenig bemerkt.

Von aussen sieht man 2 Thürme gegen Abend, wenigstens die Anlage dazu, von denen nur der eine ausgebaut ist. Zwischen beiden ist ein Giebel. In der Mitte ist eine Thüre im Spitzbogen, deren innerstes Gewände viereckig und ausgehöhlt ist; auf jeder Seite erscheint am Kopfgesimse eine Gestalt, vorstellend einen Menschenkopf mit einer Kaputze und einem Fischleibe; ausserdem sind drei kleine Stabsäulen auf einer jeden Seite. Die Bedachung der Seitenschiffe tritt als Giebel über den einzelnen Gewölbeschlägen hervor, und unter dem Dache geht in Backsteinen eine Verzierung von innerhalb gezackten Kreisen herum; am Chore dagegen stehen kleine Spitzbogen, die ebenfalls innerhalb gezackt sind. Zwischen den Giebeldächern am Schiffe steigen von den Strebepfeilern plumpe Spitzpfeiler auf.

Die Franziskanerkirche ist hinten im Chor gerade abgeschnitten, in ihrem Bau aussen war nichts Ausgezeichnetes; innerhalb sah ich sie nicht, da sie geschlossen war, aber ich bemerkte doch in den Fenstern Reste einzelner bemalter Scheiben.

Die Jungfrauenkirche ist ein kleines einfaches Kirchlein, ohne Seitenschiffe oder Abseiten, mit stark hervortretenden Gurtbogen einfach gewölbt, dreiseitig im Chor geschlossen. An wichtigen Denkmälern und Gemälden habe ich in ihr nichts bemerkt, obschon über der Eingangsthüre mir gleich

2 Gemälde auf Goldgrund, die beiden Johannes, entgegen schienen; bei näherer Ansicht befand sich, dass sie schlecht waren.

Die Dominikanerkirche hat keine Abseiten, sondern nur einen kleinen Gang auf jeder Seite des Schiffes, in gleicher Höhe mit diesem. Das Chor ist einfach gewölbt, mit hervorstehenden Gurten, die aber wie runde Bogen scheinen, wenigstens ein kaum merklicher Spitzbogen sind. Nur der Durchschlag zwischen Schiff und Chor ist im hohen Spitzbogen. Das Schiff ist rund gewölbt, mit einfachen Kloostergewölben, bei denen die Gurte nur als ein kleiner Rand vorstehen. An Gemälden und Kunstsachen nichts, wenige Reste von Glasmalerei. Als Weihwasserbecken dient eins jener wunderlichen Becken aus Messing getrieben, welche die Auslegungskunst so vieler Gelehrten Deutschlands und auch Dänemarks in Bewegung gesetzt haben. Innerhalb ist hier eine grossblättrige Blume getrieben, um welche die gewöhnliche dunkle Schrift; darum ist ein Rand und auf diesen folgen offenbare Lateinische Buchstaben, die aber nicht die sonst bekannte Umschrift zeigen, sondern folgende deutsche Worte: *zeit geluek bt al* (etwa: Zeit Glück bringt all? Das ist: Zeit bringt alles Glück.) Dies wiederholt sich mehrmals, einmal aber steht, wahrscheinlich um den Kreis zu füllen, *zeit gelue zeit art all* (das *art* ist undeutlich, und kann auch wohl anders lauten, bei *geluek* fehlt das k.) Um die Umschrift wieder Blätter oder ein Band mit Blumenspitzen auf einem Hakenkranze. Auf dem Rande stehen kleine Zierathen und darum wieder zu äusserst zusammenhangende Gewinde. Es ist wohl sehr zu wünschen, dass dies Becken bei der einstigen Auflösung des Klosters nicht übersehen werde, da es doch immer wichtig ist, solche Reste der Vorzeit, wenn sie auch an und für sich von geringer Bedeutung sein mögen, zu sammeln, damit nicht jede Kunde derselben verloren gehe.

(Fortsetzung folgt.)

### Aus Ehrenswaerd's

### Philosophie der freien Kuenste

vom Jahre 1786.

(Fortsetzung.)

### Von der Malerei.

Was ist Malerei? — Eine Verzierung, oder ein Ornament.

Wie will man dieses verstehen und beweisen? — Die Natur eines Gemäldes kommt vom Gebäude, kommt von der Wand. Wenn eine Wand ihre Fussleiste, ihre Deckenleiste und ihre Eckenleisten bekommen hat, steht ein vierseitiges Leere, was Verzierung verlangt.

Was ist Zierde? — Ordnung fürs Auge.

Aus was für Dingen kann man eine Ordnung fürs Auge zusammensetzen? — Aus allen Dingen, man kann mit blossen Punkten eine Ordnung fürs Auge bilden.

Kann man nicht die menschliche Figur gebrauchen, um diese Verzierung zusammen zu setzen? — Um so viel mehr, als der gesunde Mensch an und für sich selbst die schönste Zierde in der Natur ist, der hat dann Geberden, die sich bei einem solchen Menschen von selbst finden.

Was stellt ein solches Gemälde dar? — Es stellt eine Idee, eine Begebenheit dar, und wird historisches Gemälde genannt.

Kann ein Gemälde, was einen trefflichen Stoff behandelt, an sich zugleich eine Zierde werden? — Nein, ein Gemälde muss nicht allein eine Zusammensetzung haben, die der Idee, welche es anführt, gemäss ist, sondern auch eine Zusammensetzung, die nach dem Platz und Umfange desselben eingerichtet ist. Es muss eine Ordnung fürs Auge, sowie eine Einrichtung haben, die der darzustellenden Idee gemäss ist.

Was versteht man ferner hierunter? — Es ist auf dem Theater nicht genug, ein treffliches Stück vorzustellen, sondern man muss es auf eine bestimmte Weise, für das Auge, für das Ohr und von der Stelle, wo die Gegenstände gesehen werden, vorstellen; denn wenn die Schauspieler vor und zurück gingen, wenn sie mit der gewöhnlichen Stimme sprächen, wenn sie den Zuschauern den Rücken kehrten, wenn sie beim Flüstern wirklich flüsterten, würde das Schauspiel keine Wirkung thun; es giebt beim Aufführen vieles, worin man der Natur nicht folgen darf; ihr folgen muss man auf eine grosse Art und auf eine grosse Art sich von ihr entfernen. So ist es auch mit einem Gemälde; ausser der Aufmerksamkeit auf den Sinn desselben muss ich es in der Zusammensetzung so einrichten, dass es ein schönes Muster wird, und kleine Dinge in der Natur müssen desshalb aufgeopfert werden. Man ist zuweilen genöthigt Ungereimtheiten zu begehnen.

Was ist ein Muster? — Ich nenne Muster ein Spiel für das Auge, was Zeichnungen demselben geben. Das Wort ist davon entlehnt, wornach die Weiber zuweilen nähern. Es ist eine gewisse Anordnung der Gegenstände, aus denen das Gemälde besteht, damit solche eine gewisse Grösse, eine gewisse Entfernung von einander, eine gewisse Entfernung, so zu sagen, aus dem Gemälde und eine gewisse Entfernung innerhalb des Gemäldes haben mögen.

Zu welchen Ungereimtheiten ist man zuweilen genöthigt? — In Basreliefs zeigen sich Beispiele hievon am meisten. Man ist zu Absurditäten genöthigt, wie in den Basreliefs auf der Colonna Trajana und Antonina wo die Soldaten so gross sind wie die Häuser, die sie in Brand stecken, grösser wie die Brücke, worüber sie marschiren, und wo alle Ströme umgewandt laufen. Es würde eine grosse Einfältigkeit anzeigen, wenn jemand den Meister dieser Basreliefs beschuldigen wollte, er habe nicht genug Einsicht in die Perspektive gehabt; man sieht sogleich, dass dies mit Absicht gemacht ist, dass die Basreliefs Bedeutungen und nicht Porträte der Gegenstände sind und dass in Allem eine Uebereinkunft ist, sowie es eine Uebereinkunft ist, dass auf einem Theater zwei Bediente flüstern sollen, so dass alle Leute sie hören, aber ihr Herr nicht, der daneben steht. Die Natur der Materie, in der ich bilde und die Entfernung, in der ein Gegenstand betrachtet werden soll, sind es, die gewisse Dinge zulassen und verbieten.

Aber — ungeachtet aller zwischentretenden Umstände — sage mir auf den Punkt, warum ein Gemälde so wohl eingerichtet sein muss, dass die Einrichtung das erste Stück seines Werths ausmacht? — Darum, weil der Zweck desselben ist, zu zieren, und ohne Ordnung gleichen alle Gegenstände ungeschöhen oder zerstörten Dingen.

Was folgt hieraus? — Hieraus folgt zweierlei: erstens, dass ein Gemälde eine Einrichtung zur Zierde, und zweitens, dass es eine Einrichtung seinem Sinne gemäss erhalten muss.

Wenn es geschehen sollte, dass diese beiden Arten der Einrichtung mit einander stritten, welche von ihnen muss herrschen? — Die Art der Einrichtung, welche die Zierde oder die Ordnung der sichtbaren Dinge fürs Auge hervorbringt, muss herrschen, sintemal die Zierde die erste Pflicht des Ge-

mäldes war. Das Erste im Gemälde, dem das Auge begegnet, ist das Muster desselben; das Auge begegnet dem Muster, bevor es dem Sinne begegnet. (Beschluss folgt).

### Wirksamkeit des Rheinisch - Westphälischen Kunstvereins für öffentliche Zwecke.

Aus den kürzlich erschienenen neuesten Verhandlungen dieses Vereins (Fünfte General-Versammlung, gehalten zu Düsseldorf am 31. Juli 1834) entnehmen wir die folgende Stelle, welche ein Zeugnis seiner bedeutenden Wirksamkeit nach der würdigsten Seite hin giebt. Einzelnes ist unseren Lesern ohne Zweifel schon bekannt; doch wird die Uebersicht dieser Leistungen im Ganzen hier nicht überflüssig gefunden werden.

Die Unternehmungen des Vereins, Kunstwerke für öffentliche Bestimmungen zu erwerben, welche in dem vorjährigen Berichte bevorwortet wurden, haben mehr oder weniger Fortgang gehabt. Bendenmanns schönes Bild: die trauernden Juden, ist im städtischen Museum zu Cöln aufgestellt, und mag dazu beitragen, den einst so fruchtbaren Kunstsinn dieser ehrwürdigen Stadt auch für die neuere Kunst mehr und mehr anzuregen. Göttings Allergemälde: Christus mit Petrus auf dem Wasser, ist als vollendet den verehrten Mitgliedern vorgestellt, und wird bald an den Ort seiner Bestimmung, den Dom zu Halberstadt, abgehn. Herr Deger hatte für die Kirche zu Arnsberg einen Gegenstand zu behandeln, dessen grosse Schwierigkeiten Niemand tiefer empfand, als der sinnige Künstler, die Auferstehung Christi; in Kurzem wird jedoch auch diese Arbeit vollendet sein\*). Das für die Kirche zu Dülmen bestimmte Bild, dessen Anfertigung Herr Direktor Schadow übernommen, wird wegen anderer Arbeiten des Meisters erst nach einiger Zeit begonnen werden. Auch das Freskogemälde, das Herr Mücke in der hiesigen Andreaskirche ausführen soll, ist noch nicht angefangen, da der Künstler von seiner Studienreise in Italien noch nicht zurückgekehrt ist. Neuerlich hat sich eine Gelegenheit ergeben für die öffentliche Bestimmung eines Kunstwerks förderlich

\*) Das Gemälde wurde, bereits vollendet, auf der Berliner Ausstellung gesehen.

zu sein, die der Verwaltungsrath mit Freude benutzt hat. Zu den ersten Beschlüssen des Vereins gehörte es nemlich, ein ehrwürdiges Institut dieser Provinzen, das Kloster der barmherzigen Schwestern zu Koblenz mit einem Altargemälde auszustatten, und Herr Direktor Schadow übernahm die Bestellung. Später indessen entschloss sich derselbe, sie nicht als solche, sondern als ein eignes Geschenk für jenes Kloster auszuführen, und sein auf der vorjährigen Ausstellung hier gezeigtes Gemälde, die Himmelskönigin, ist so entstanden. Nach dem Eintreffen an dem Bestimmungsorte hat sich aber gezeigt, dass zur Aufstellung desselben auf dem Altare eine bauliche Einrichtung nöthig ist, und dass hiezu, so wie zur Anschaffung des Rahmens dem, nur für seine wohlthätigen Zwecke ausgestatteten Kloster die Mittel fehlen. Dasselbe hat sich daher an den Verein gewandt und es schien keinen Anstand zu haben, die dazu veranschlagte Summe von 150 Rthlr., als einen geringen Beitrag zu den Kosten der Anfertigung des Gemäldes, vermöge der Uebertragung des Künstlers an das Kloster zu dem angeführten Zwecke aus dem hiezu bestimmten Fond des Vereins herzuschiesse. Endlich ist auch ein Gemälde: die Anbetung der Hirten von Zimmermann, das sich durch kirchlichen Sinn auszeichnete, zum Zwecke der künftigen Aufstellung in einer noch zu ermittelnden Kirche erworben und durch diesen Ankauf zugleich dem Künstler die Gelegenheit, sein Talent auf der hiesigen Akademie weiter auszubilden, gegeben worden.

Dass die Wirksamkeit des Vereins für öffentliche Zwecke bisher nicht grösser gewesen ist, hat seinen Grund weder in unsern zu diesem Zwecke ausgesetzten Mitteln, die vielmehr selbst für sehr bedeutende Unternehmungen ausreichen würden, noch in dem Mangel geeigneter Künstler, sondern nur darin, dass bisher noch keine weitem Anträge öffentlicher Anstalten an uns gelangt sind. Ohne Zweifel ist aber gerade diese Seite unsrer Thätigkeit eine sehr wichtige, theils für die Anregung des Kunstsinns im Publikum, denn das öffentliche Werk wird mehr und unbefangener gesehen und genossen, theils für die Künstler, welche die umfassenderen und ernstern Aufgaben dieser Art andern vorziehn und sie

mit regerem Eifer ausführen würden. Es ist daher sehr wünschenswerth, dass der Verein sich in dieser Beziehung eines grösseren Entgegenkommens der öffentlichen Anstalten oder Kommunen zu erfreuen habe, und die Verwaltung benutzt diese Gelegenheit öffentlicher Rücksprache mit den Mitgliedern, um sie zu bitten, in geeigneten Fällen bei kirchlichen oder weltlichen Instituten zur Stiftung solcher Kunstwerke, sei es in Oel- oder Freskomalerei, möglichst mitzuwirken.

#### Diagraphen von Gavard in Paris

sind jetzt in allen verschiedenen Grössen stets vorräthig, und werden, laut untenstehendem Uebereinkommen mit dem Erfinder und Verfertiger, für den Norden von Deutschland nur hier in Berlin, aber zu denselben Fabrik-Preisen wie in Paris verkauft. Um die Vorzüglichkeit und Zweckmässigkeit dieser Maschinen zum Zeichnen aller Gegenstände, nach der Natur sowohl als nach Gemälden prüfen zu können, habe ich im Kunstsaae des Diorama verschiedene Exemplare aufgestellt und fordere Künstler und Kunstfreunde auf, dieselben zu besichtigen und zu probiren. Zugleich habe ich die zweite Erfindung des Herrn Gavard, einen Pantographen, womit jede Zeichnung in verkleinertem Massstabe sogleich in Kupfer radirt werden kann, aufgestellt. Die Genauigkeit, womit dieser Pantograph arbeitet, ist zum Erstaunen, und sind die damit verfertigten Gegenstände zur Ansicht ausgelegt. Jeder, der im Stande ist, nur die Conturen einer Zeichnung genau nachzuziehen, wird in kurzer Zeit eine sauber radirte Platte mit dieser Maschine zu Stande bringen.

Carl Gropius.

Durch ein Uebereinkommen habe ich Herrn C. Gropius in Berlin den alleinigen und ausschliesslichen Debit für das nördliche Deutschland der von mir erfundenen Maschinen, Diagraph und Pantograph genannt, übertragen, und sind diese Maschinen, mit meinem Namensstempel versehen, zu denselben Preisen wie hier in Paris, in Berlin bei Herrn C. Gropius im Diorama zu haben.

Paris, den 12. Septbr. 1834.

M. Gavard.